

Tagung „Schule zwischen Krise und Aufbruch“ | 5. November 2022, PH Zürich

Erwin Rauscher, Rektor PH Niederösterreich Wer, wenn nicht wir – wann, wann nicht jetzt?

„Schule zwischen Krise und Aufbruch“ – ich setze dahinter ein Fragezeichen.

Krise ist Weichenstellung. Man überlebt sie, wenn man sie unterbelichtet. Auch wenn auf dem Krisenherd gar manche ihre Süppchen kochen.

Aufbruch durch Abbruch ist Zusammenbruch. Aufbruch ohne Abbruch ist Umbruch. Umbruch ist Wandel. Alles ist Wandel ... *panta rhei*. Aber Wandel ist nicht alles. Wandel braucht Handeln: *Just do it*. Wandel und Entwicklung gehen Hand in Hand. Die Tür der Schulentwicklung lässt sich nur von innen öffnen.

Krisen sind ihr Katalysator, nicht mehr, nicht weniger: Sie lösen sich nicht mit jenem Denken, das sie hat entstehen lassen. Denn Nachdenken braucht zum Umdenken auch Querdenken, wenn es zum Vordenken werden will, damit es beim Aufbrechen nicht zerbrechen kann, sondern Umbrechen ohne Abbrechen formt.

Weil Schulleitung als Menschenführung heißt: an der Hand nehmen ohne Festhalten und Loslassen ohne Fallenlassen. Aus dieser moralischen Verantwortung der Schulleitung gegenüber der Schulgemeinschaft resultiert die ethische Verantwortung der Schulleitung gegenüber der Gesellschaft.

Ihnen allen mein herzliches Grüß Gott aus Niederösterreich, ich bedanke mich für die Einladung zu 10min Rede-zeit bei 731km Entfernung von Hochschule zu Hochschule – Schweizer Uhren und Schweizer HochschullehrerInnen kennen die österreichische Gemütlichkeit nicht. Aber ganz ohne diese benenne ich vier Aufbrüche zu vier Krisen in 4x 2,5 Minuten: den Klimawandel, die Herausforderungen der Digitalität und jene der Inklusion, die sich zum Kunstwort *Diklusion* verbunden haben, und natürlich den Lehrer*innenmangel, der uns auch in Österreich besorgt macht rund um den schulischen Bildungsauftrag.

Aber wenn ich die Beitragstitel der *Neuen Zürcher Zeitung*

in den letzten Tagen lese – damit meine ich nicht den die Welt bewegenden Rücktritt von Frau Simonetta Sommaruga oder die Hausbesetzer an der Limmat, sondern die vom UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR beobachtete größte Vertreibung von Personen seit Jahrzehnten, den Kindesraub von Putins Gnaden und die Notsignale der Migranten-Rettungsschiffe im Mittelmeer ... oder wie Irans mordende Moralpolizei zum Schrecken der iranischen Frauen wird ... bis hin zur Headline: *Wer verteidigt die Menschen vor dem Klimawandel?* – da frage ich mich beim Lesen, ob nicht Ignoranz eine Arroganz von Bildung geworden ist, ob nicht auch die Schule vom *non-helping-bystander effect* betroffen ist, ob Freiheit nicht eine Aufgabe ist statt bloß ein Privileg, ob die Schulgemeinschaft nicht auch über das mahnende Wort in den *Physikern* „Ihres“ Friedrich Dürrenmatt nachdenken sollte: *Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muss scheitern.*

Doch zurück zur Dialektik von Krise und Aufbruch – mein erster Gedanke zum Klima: Wenn nicht die Schule, wer dann? Zukunftsfähigkeit ist die Bildungsverantwortung im Anthropozän: Wer die Zukunft mitverantwortet, braucht Kenntnis der Vergangenheit. Es ist unsere pädagogische Pflicht, den Skeptikern der Umwelt und den Kassandras der Mitwelt das Vertrauen auf die Erreichbarkeit des Guten entgegenzuhalten und im Unterricht Mitverantwortung für gesellschaftliche Veränderungen zu vermitteln. Lernen ist: mitverantworten lernen. Unterrichten ist: Wissenschaft in die Sprache der Menschen bringen – und zu Kulturoptimismus befähigen.

Mein zweiter Gedanke zur Digitalität – und wieder: Wenn nicht die Schule, wer dann? Weil es üblich geworden ist, beim Denken zu surfen, ist es nötig geworden, beim Surfen zu denken. Nicht mehr *Cogito, ergo sum*, sondern *Ich surfe, also bin ich*. Nicht mehr *Sein oder Nichtsein* – *Online-sein oder Nicht-online-sein* ist zur Frage geworden: Smartcard statt René Descartes, Internet statt Shakespeares *Hamlet*. Adobe Indesign statt Gutenberg. Google Translate und DeepL statt Dolmetsch und Langenscheidt. Notebook

statt Hausübungsheft. Datenüberfülle statt Federschachtel mit Buntstiften. Landesweite Eduthek statt schulinterne Bibliothek.

Wissen heute ist zu wissen, wo es steht. Und wer googelt, der hält sich für klüger – selbst wenn er gar keine Antworten findet. Doch wir brauchen keine Silicon-Valley-Menschenmaschinen, sondern digitalen Schul-Alltags-Humanismus. Wer verändern will, wer umwandelt und in Beziehung setzt, muss nicht nur das *Was* und das *Wie* kennen, er sollte auch vom *Woher* wissen, um das *Wohin* mitzubestimmen. *Ohne Gedächtnis kein Wissen* – Max Frisch, wie- der ein Schweizer.

Gerade weil die Schule ihr Wissensmonopol verloren hat, gilt umso mehr: Wenn wir Lehrer*innen unseren Schüler*innen beibringen, dass es nicht so nötig sei, etwas zu wissen, sondern nur darauf ankomme, zu wissen, wo das Wissen zu finden ist, dann dürfen wir nicht vergessen, dass es für sie wichtig und unverzichtbar ist zu wissen, was es überhaupt zu finden geben könnte, und wenigstens zu wissen, was man wissen wollen sollte. Lernerfolg ist auch eine Folge von Lernbedeutung.

Für meinen dritten Gedanken ... zu Inklusion und Diklusion – auch hier gilt: Wenn nicht heute in der Schule, wo denn? Denn Inklusion ist getanes Mitgefühl und kein alternativloses Einheitsschulgerede von Gutmenschen. Ist ein ethischer Auftrag zur Mitmenschlichkeit, zur sorgenden Solidarität von Menschen, die denken, um daraus zu tun.

Nicht von jenen, die anführen, damit andere ausführen. Nicht von jenen, die beraten, damit andere gehorsam folgen – in sozial geprägten Routinen. Wir brauchen Betroffenheit, die zu Beteiligung führt. Nur wer betroffen ist heutzutage, der kann denken. Nur wer denken kann, der hat den Mut zu tun, weil er imstande ist zu fühlen.

Inklusion wird zu *Lebens-Hilfe* an jenen Orten, wo sich Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit entfaltet. An Orten erlebbar gemachter gelebter Autonomie und Emanzipation. Denn: Autonom ist nicht jemand, der keine Hilfe braucht, sondern wer Hilfe geben kann und will! Emanzipiert ist nicht, wer allein sich selbst bestimmt, vielmehr wer gemeinsam solidarisch handelt. Um Rat zu

fragen, macht Autonomie möglich. Hilfe einzufordern, macht Emanzipation wirklich. Mit anderen Menschen zu handeln, nicht an ihnen und nicht für sie – das macht Betreuung zur Assistenz. Assistenz als Hilfe für das Leben! Assistent*in- nen sollen wir sein – von Menschen, von autonomen, emanzipierten Menschen. Nicht Betreuer*innen von Behinderten. Nicht Gutmenschen sollen wir sein, die einander ständig danken und loben, sondern Helfer zum Leben, Helferinnen beim Leben. Nicht Betreuende, sondern Täter.

Corona war eine Lernzeit: Sie hat aus Digitalisierung als Technik die Digitalität als eine Hilfe zum Menschsein geformt, nicht als dessen Ersatz, hat Digitalität und Inklusion als Neologismus kontaminiert im wortverschränkenden Schachtelbegriff *diklusiv*.

Einen vierten und letzten Gedanken erlauben Sie mir zum grassierenden Lehrer*innenmangel: Und auch hier behaupte ich: Wer, wenn nicht wir selbst, an und aus unseren Schulen kann und muss in der Gesellschaft etwas dagegen tun? Sicher denken Sie, wie auch wir in Österreich, nach über Aktionen zur Attraktivierung des Lehrberufs, von den Alumni-Studierenden, die als Zeug*innen an die Gymnasien geschickt werden, um für den Lehrer*in- Beruf zu werben, über ein Lehr-Lern-Buddy-System, das Voraus-ECTS-Anrechnungspunkte vergeben will für begleitetes pädagogisches Wirken, etwa in einer Sommer- schule, über ein Quereinsteigsmodell mit verkürztem Studium für Quereinsteiger*innen, bis hin zur Nutzung des schweizerischen Nationalen Zukunftstags, den Sie in fünf Tagen, am 10. November, wieder begehen, um gezielt Freude am Lehrberuf bei den jungen Menschen zu initiieren.

Dahinter freilich steht das Verständnis von Bildung als staatlicher Auftrag für die Bürgergesellschaft. Und wer anderen hilft, der sieht Bildung nicht als Ware, der macht sie zur Währung! Bildung hat mit der Liebe gemeinsam, dass sie sich vermehrt, wenn man sie teilt. Oder – mit Hans Blumenberg: *Bildung ist kein Arsenal, Bildung ist ein Horizont*. Vielleicht sogar Kultur. Denn Kultur beginnt dort, wo Menschen nicht um Beute kämpfen, sondern um Gehör.

Geschätzte, werte Kolleg*innen, zu guter Letzt wünsche ich Ihnen für diese Tagung und für Ihre Schulen zuhause: Haben Sie keine Angst vor neuen Ideen. Aber gehen Sie

sorgsam damit um – und geben Sie acht vor den alten Ideen!

In besorgter Zeit wünsche ich Ihnen und uns, nicht besorgt zu sein, sondern sorgend: Ein Miteinander ohne Füreinander ist keine Gemeinschaft. Denn Führen einer Schule heute ist nicht: Geführte haben, Führen ist: Gefährte sein.

Erich Fried stellt die Frage „*Was ist Leben?*“ Und antwortet: „*Leben / das ist die Wärme / des Wassers in meinem Bad.*“ Und dann setzt er fort: „*Die Wärme des Wassers / genügt nicht. / Ich muss auch darin plätschern.*“

Bildung ist ein Bumerang – werfen Sie ihn los!

